

Alexander war, was man einen schönen Mann nennt. Luise glitt ihm federnden Schrittes bis unter das Tor des Hauses entgegen, und als er ihre Hände küßte, neigte sie ihm ihren graziösen Lockenkopf und ihr Decolleté zu, das wie gewöhnlich von einer wogenden Moschuswolke eingehüllt war — was eine zärtliche Umarmung markierte. Sie wußte nämlich, daß dies der Brauch in Rußland sei, wenn ein Herr einer Dame die Hand küßt. Und sie wollte nicht anstehen, dem Zaren auf barbarischem Boden mit den französischen Sitten seiner Hauptstadt zu huldigen.

Alexander war ein wenig erstaunt über Luisens Liebenswürdigkeit. Jedoch war er Kavalier genug, sich unmittelbar in seine Rolle zu finden. Beiläufig äußerte er, daß er keineswegs ein Freund der Repräsentation und des Gepränges sei, und daß er es vorziehen würde, mit Luise und dem König allein zu plaudern, um möglichst viel von der Güte der Königin und der Klugheit Sr. Majestät zu empfangen.

Der erste Abend verging schon „en famille“. Luise legte ihr Paradekleid ab, das Juwelen für über eine Million trug, und schlüpfte in einen leichten, dafür aber desto reizvolleren und eleganteren Mousselin, der soeben große Mode geworden war. Auch ihre Haare frisierte sie leichter. Der Kaiser, hierfür um Erlaubnis gefragt, konnte seinem Entzücken über die Gattin des neuen Freundes nicht genügend Ausdruck geben.

Die Königin ließ es sich nicht nehmen, dem hohen Gast höchst eigenhändig den Tee zu bereiten. Und auch darüber hinaus vergingen die vierzehn Tage des Tilsiter Besuchs in herzlichstem Einvernehmen und freundlichster Bewegung. Zwischen Luise und ihrem „einzigem Alexander“, wie sie ihn bald nannte, wurde eine aufrichtige Freundschaft geschlossen. Der König war stolz, eine Gattin zu besitzen, die auf einen Mann wie Alexander solchen Eindruck machen konnte. Und Luise schätzte sich glücklich, zwischen den beiden Fürsten eine geistige Brücke geschaffen zu haben, die ihrer Neigung eine Begründung gab und überdies dem Staat, man wußte nicht wie, von Nutzen sein konnte. Von Alexander aber berichtete die Gräfin Voß ihrer königlichen Herrin schmunzelnd, daß der Unglückliche sterblich verliebt in Ihre Majestät sei.

Die Königin vernahm diese Botschaft mit Haltung, ohne jedoch ein wohlgefälliges Lächeln unterdrücken zu können. „Tant pis pour lui“, sagte sie, indem sie die Wimpern senkte. Und dachte, daß der Unglückliche so bedauernswert nicht sei. Liebte sie ihn nicht auch? Un peu, un très petit peu . . . elle était la reine de Prusse . . .

Drei Jahre später, man schrieb den 4. November, war der Zar wieder einmal bei dem preußischen Königspaar zu Gast gewesen. Diesmal in Potsdam. Er hatte seine Abreise auf den frühen Morgen des 5. November festgesetzt. Abends hatten die drei Majestäten zum letztenmal miteinander gespeist, ohne jeden Hofstaat, formlos, zwanglos. Luise hatte die größtenteils politische Unterhaltung geführt, die sich natürlich um Napoleon drehte. Sie drängte, glühend vor Eifer, vorwärts, scheinbar eine Bewegung gewaltsam zurückhaltend, die ihr Gatte nicht ausgesprochen zu hören verlangte. Alexander sympathisierte mit der leidenschaftlichen Frau, wenngleich er ihre Gründe nur ahnte. Jedenfalls schien ihm